



Klaus-Peter Wolf

## NEONGRÜNE ANGST

Fischer FJB 2013 • 408 Seiten • 16,99 • ab 16 J. • 978-3-8414-2154-8

Kurz vor Mitternacht klingelt Johannes Handy. Sie denkt zunächst an einen Scherz ihrer Mitschüler, als sich ein junger Mann mit verstellter Stimme meldet und sie bittet, zu einer Brücke zu kommen und sich dort mit ihm zu treffen. Johanna legt nach einem kurzen Gespräch einfach auf, hört aber noch die letzten Worte des unbekanntes Anrufers:

*„Ich warte hier auf dich. Komm, sonst geschieht ein Unglück!“*

Am nächsten Morgen hört sie es im Radio: Vier Menschen sind in der Nacht bei einem Unfall an dieser Brücke gestorben, drei weitere sind schwer verletzt. Jemand hat von der Brücke Mülltonnen auf die Fahrbahn geworfen. Nur wenige Minuten später klingelt Johannes Handy erneut. Es ist der gleiche Mann, der verkündet:

*„Ich hab auf dich gewartet. Warum machst du so etwas? Ich finde, du solltest dich jetzt bei mir entschuldigen. Ich bin bereit, dir zu vergeben – ich meine, diese Leute könnten noch leben, wenn du ein bisschen freundliche gewesen wärst.“*

Johanna zweifelt nicht einen Moment, dass der Fremde diese Menschen tatsächlich umgebracht hat – und dass sie die Schuld daran trägt. Daher stimmt sie einer zweiten Verabredung auf dem Jahrmarkt wohl oder übel zu, der Gedanke, dass er weitere Menschen ihretwegen töten könnte, lässt ihr keine Ruhe...

An Johannes Seite steht ihr Freund Leon, der manchem Leser aus dem ersten Band F [Nachtblauer Tod](#) bekannt sein wird. Man muss diesen Roman jedoch nicht gelesen haben, um *Neon Grüne Angst* zu verstehen, es werden ein paar Anspielungen auf Vorangegangenes gemacht, die jedoch nicht weiter ins Gewicht fallen und sich von selbst erklären. Leon und Johanna stehen abwechselnd im Fokus des Erzählers, so dass man beide Seiten erfährt: die von Johanna, die sich ihrem Freund nicht anvertrauen will und mit der Zeit sogar glaubt, er sei in die Sache verstrickt, und die von Leon, der Johanna gerne helfen würde, aber an ihrem Misstrauen scheitert.

Beide Figuren sind jedoch nicht sehr überzeugend entworfen: Leon kann vor allem die Klappe aufreißen und anderen Leuten mit Machosprüchen drohen. Er verprügelt sogar einen Unschuldigen, nur weil er ihn nicht mag und das in seinen Augen ein guter Grund ist, in ihm Johannes unheimlichen Anrufer zu sehen. Johanna wiederum benimmt sich beinahe gestört: Mal ist sie so verschüchtert, dass sie nicht sprechen kann, bricht zusammen und hyperventiliert vor Angst. Dann wirft sie ihrem Stalker so dreiste und absichtlich provozierende Sätze an den Kopf, dass man sich beinahe fragt, ob es sich um die gleiche Frau handelt. Die Telefonate mit dem fremden Mann wirken oft alles andere als realistisch, manchmal ertappt man Johanna dabei, wie sie mit ihm plaudert und ihm bereitwillig Informationen über sich und ihr Leben preisgibt, nur um sich ein paar Seiten später darüber zu wundern, woher er so viel über sie weiß. Ihre Reaktionen sind oft nur schwer nachvollziehbar, wirken naiv oder dumm, beispielsweise wenn der Fremde am Telefon fordert, dass sie sich



von ihrem Freund trennt und hinzufügt: „Sag mir, dass du nur mich liebst!“ Johanna antwortet daraufhin: „Aber ich kenn dich doch gar nicht. Ich weiß nicht, wie du aussiehst, ich weiß nicht, wie du heißt. Wie kann ich dich da lieben?“ Man erwartet fast, dass sie ihn im nächsten Satz auffordert, ihr ein Foto zu schicken, damit sie es sich nochmal überlegen kann. Zudem fragt sie allen Ernstes, ob sich die beiden nicht einfach mal treffen und gemeinsam über alles reden könnten – wer würde sich nicht gerne mit einem psychopathischen Menschen treffen, der von sich behauptet, mehrere andere getötet zu haben, weil er gerade schlechte Laune hatte? Auch ein weiteres Mädchen, das zu einem späteren Zeitpunkt zugibt, dass auch ihre Schwester von solch einem Anrufer belästigt wurde, wirkt einfach nur dumm, wenn sie darüber klagt, dass er nach dem Tod der Schwester nicht sie angerufen hat: „Ich fühle mich sogar als Versagerin deswegen. Ich dachte, warum meine Schwester, warum nicht ich? Bin ich ihm zu dick?“ Mädchen, die darüber klagen, keinen aggressiven Stalker zu haben, kann man als Leser kaum ernst nehmen.

Es gibt zwei Figuren im Roman, die dadurch auffallen, dass sie besonders verdächtig bzw. unverdächtig sind. Natürlich ist der Junge, der von der Schule flog, weil er mit Drogen gedealt hat, der perfekte Verdächtige. Johanna „weiß“ sofort, dass er der Anrufer sein muss, weil auch er sie immer mit dem Spitznamen „Josy“ versieht, den sonst keiner benutzt. Dabei macht sie sich keine Gedanken darüber, dass der Fremde sogar weiß, welche Kleider sie im Schrank hat und wie der neue Freund ihrer Mutter heißt. Warum sollte er dann nicht auch wissen, dass ein ehemaliger Klassenkamerad ihr diesen Spitznamen gegeben hat? Zumal sich die beiden ständig über den Weg laufen und er dabei, berauscht wie er oft ist, nicht gerade leise spricht. Die zweite Figur, die hier nicht namentlich genannt werden soll, ist das genaue Gegenteil und so fürsorglich und nett und unauffällig, dass man eigentlich von Anfang an nicht zweifelt, dass sie etwas im Schilde führt und ihr nettes Image nur Fassade ist.

Die Krimihandlung ist an sich gut konstruiert, auch wenn die Idee des unbekanntes Anrufers, der sein Opfer dazu auffordert, peinliche oder erniedrigende Dinge zu tun, die gegen seine Moralvorstellungen verstoßen, nicht unbedingt neu ist. Wer häufig Krimis liest, wird bald wissen, wen er verdächtigen muss, denn hier hält sich der Autor an althergebrachte Konventionen. Dass sich der Täter am Ende jedoch als geistig gestört herausstellt, empfand ich als enttäuschend: Natürlich ahnt man, dass jemand, der ein so perfides Spiel mit anderen Menschen treibt und Unschuldige tötet, nicht normal sein kann, dass er am Ende jedoch so wahnsinnig wird und quasi von einer Minute zur nächsten komplett überschnappt, wirkt konstruiert und soll den Schluss nur interessanter und dramatischer machen. Man bekommt oft den Eindruck, dass Autoren ihre Täter besonders dann als Menschen mit tiefgreifenden psychischen Erkrankungen entwerfen, wenn sie keine Möglichkeit sehen, ihrer Geschichte ein logisches Ende geben, das einen Täter präsentiert, dessen Handeln nachvollziehbar ist.

Der Schreibstil ist manchmal bemüht bzw. erschöpfend, es werden viele Informationen gegeben, die vom Leser vermutlich einfach überflogen werden, da sie für die Handlung irrelevant sind und aufgesetzt wirken; so beispielsweise die Tatsache, dass die Kommissarin von Milchprodukten Pickel kriegt oder dass einer der Polizisten früher Dachdecker war, dann aber stürzte und seitdem nicht mehr in dem Beruf arbeiten kann. Man hat das Gefühl, als sollte den Figuren auf diese Weise mehr Leben eingehaucht werden, leider gewinnen sie trotzdem nicht an Tiefe, sondern tragen eher dazu bei, dass man sich langweilt.



Auffällig sind die vielen Gegenstände und Orte, die mit Markennamen versehen sind und ab und an den Eindruck von (mehr oder weniger unauffälliger) Werbung erwecken: Man isst Haribo Colorado, die Plastiktüte ist von Aldi, der Geländewagen ein Jeep Grand Cherokee und der Likör ein Altleher Hahnentritt, der in der (real existierenden) Weinhandlung Lorenz gekauft werden soll, weil die eine große Auswahl haben. Auch für andere Geschäfte in Bremerhaven wird fleißig Werbung gemacht, beispielsweise für ein asiatisches Schnellrestaurant: „Phans Asia Gourmet war preiswert, lecker und es ging schnell.“ So präzise Angaben haben für mich nichts mehr mit Lokalkolorit oder Realitätsanspruch zu tun, denn jeder Name hätte ohne Probleme umschrieben, gegen eine abgewandelte Form ausgetauscht oder einfach weggelassen werden können.

Auch andere Krimiautoren werden fleißig beworben, beim Stichwort „Krimipapst“ fallen Leon gleich mehrere deutsche Autoren ein, die seiner Meinung nach hervorragende Werke schreiben und gleich namentlich genannt werden. Am Ende ist es dann Lars Schafft, dem das Internetportal „Krimi-Couch“ gehört, auf dem auch die Romane von Klaus-Peter Wolf gerne und ausführlich besprochen werden (amüsanterweise auch immer wieder mit dem Hinweis, dass der Autor doch etwas weniger deutlich Werbung machen sollte).

Alles in allem konnte mich der Roman nicht überzeugen: Die Idee war nicht neu, die Figuren flach und unglaubwürdig und so deutliche Werbung sollte in keinem Roman enthalten sein, schon gar nicht in einem für Jugendliche, denen man immer wieder nachsagt, dass sie für diese Art der subtilen Kauflenkung besonders empfänglich seien.

[www.alliteratus.com](http://www.alliteratus.com)

[www.facebook.com/alliteratus](https://www.facebook.com/alliteratus) w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfassern

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort „Alliteratus“ angeben; klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

